

Perspektive in Juden und Christen gleichermaßen das Bewußtsein, auf dem Wege zu sein, wie das Volk, das unterwegs war aus Ägypten und nach einem Lande suchte, „in dem Milch und Honig fließen“ (Ex 3,8).

Portugiesischer Wortlaut in: Comunicado Mensal da CNBB, Nr. 372 vom Oktober 1983, 1067f. Eigene Übersetzung nach der Übersetzung in Englisch aus: SIDIC 17 (1984), Heft 2, 26f.

K.II.30 **BISCHÖFE DER VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA**

Richtlinien für katholisch-jüdische Beziehungen Revision vom 7. Mai 1985

Die bischöfliche Kommission für ökumenische und interreligiöse Angelegenheiten der nationalen Konferenz der katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten von Amerika approbierte eine Revision der Richtlinien für katholisch-jüdische Beziehungen aus dem Jahre 1967 (→ K.II.3). Die Revision verblieb beim Grundtext und konzentrierte sich auf Eingriffe und Ergänzungen, welche in bemerkenswerter Weise das Dokument des Jahres 1967 präzisierten und aktualisierten.

Perspektiven

Im Jahre 1965 gab das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen ein historisches Statement über die Juden ab und forderte alle Katholiken auf, ihre Haltung und ihr Verhältnis zum jüdischen Volk zu überprüfen. Diese Erklärung war in der Tat ein Höhepunkt der von den letzten Päpsten ergriffenen Initiativen und abgegebenen Erklärungen sowie zahlreicher Bemühungen in der Kirche hinsichtlich des katholisch-jüdischen Einklangs.

Der Aufruf des Konzils zu einer dialogischen Begegnung mit den Juden kann als eine der bedeutenderen Früchte des Geistes der Erneuerung gesehen werden, die aus den Beratungen und Dekreten des Konzils hervorgegangen sind. Der Aufruf des Konzils ist ein Eingeständnis der Konflikte und Spannungen, die Christen und Juden durch die Jahrhunderte hinweg getrennt haben, sowie der Entschlossenheit der Kirche, diese soweit wie möglich zu beseitigen. Er dient sowohl in Wort wie in Tat der Anerkennung der vielfachen Leiden und Ungerechtigkeiten, die dem jüdischen Volk in unserer Zeit wie auch in der Vergangenheit durch Christen zugefügt wurden. Von der höchsten Ebene der kirchlichen Autorität verkündet diese Erklärung, daß Ungerechtigkeiten, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemandem gegen die Juden gerichtet haben, niemals von Katholiken gebilligt oder unterstützt werden können.

Die Botschaft der Konzils Erklärung ist deutlich. Indem sie in bewegenden Worten

„das Band, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist“, ins Gedächtnis zurückruft, erinnern uns die Väter des Konzils an die besondere Stellung, die die Juden nach christlicher Auffassung innehaben, da sie „immer noch von Gott geliebt sind um der Väter willen; sind doch seine Gnadengaben und seine Berufung unwiderruflich“. Die Juden sind deshalb – so die Warnung der Väter – „nicht als von Gott verworfen oder verflucht darzustellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern“. Ferner, das Leiden Jesu „kann man weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen“. Die Kirche, so besagt die Erklärung, „beklagt alle Haßausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemandem gegen die Juden gerichtet haben“. Im Lichte dieser Prinzipien erteilen die Väter die Anweisung, „daß alle dafür Sorge tragen sollen, daß niemand in der Katechese oder bei der Predigt des Gotteswortes etwas lehre, das mit der evangelischen Wahrheit und dem Geist Christi nicht im Einklang steht“. Vielmehr sollten Christen und Juden „die gegenseitige Kenntniss und Achtung fördern, die vor allem die Frucht biblischer und theologischer Studien sowie des brüderlichen Gesprächs ist“.

Die Vision des Konzils ist in nachfolgenden Äußerungen des Heiligen Stuhls, von Bischofskonferenzen und Diözesen überall in der Welt weiter ausgeführt und mit Nachdruck versehen worden. Besonders die Vatikanischen Richtlinien von 1975 behandeln ausführlich katechetische und liturgische Schritte sowie solche der sozialen Aktion, die nun zur Durchführung des konziliaren Aufrufs zur Erneuerung unternommen werden müssen. Die Erklärung der amerikanischen Bischöfe vom November 1975 macht auf die „bisher kaum begonnene“ Aufgabe aufmerksam, „das fortdauernde Verhältnis des jüdischen Volkes mit Gott und seinen geistigen Banden mit dem Neuen Bund und die Erfüllung des Planes Gottes sowohl für die Kirche wie für die Synagoge zu erforschen“.

In einer Reihe bemerkenswerter Erklärungen hat Papst Johannes Paul II. dem Dialog eine positive Richtung zu geben versucht; er erinnert uns daran, daß „die Bande zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk sich auf den Plan des Bundesgottes gründen“ (6. März 1982). Der Heilige Vater hat immer wieder die lebenswichtige Bedeutung der Zusammenarbeit mit den Juden unterstrichen, um die der Kirche eigene Sendung in der Welt herauszuarbeiten:

„Unser gemeinsames Erbe drängt uns dazu, unser gemeinsames Erbe des Dienstes am Menschen und an seinen unermeßlichen geistlichen und materiellen Bedürfnissen. Auf verschiedenen, aber letzten Endes dem gleichen Ziel zustrebenden Wegen werden wir – mit Hilfe des Herrn, der niemals aufgehört hat, sein Volk zu lieben (vgl. Röm 11,1) – zu dieser wahren Brüderlichkeit in der Versöhnung, der Achtung und vollen Verwirklichung des Planes Gottes in der Geschichte gelangen“ (6. März 1982).

Die römisch-katholische Kirche in diesem Land ist mit einer historischen Möglichkeit ausgestattet, dieses Anliegen voranzutreiben – eine Möglichkeit, die Führung, die unsere amerikanischen Bischöfe in dieser Richtung während des Konzils in der großen Debatte über die Erklärung übernommen haben, beizubehalten. Vieles ist

in den Jahren seit jener Zeit in den Vereinigten Staaten getan worden, um eine Atmosphäre der gegenseitigen Achtung und geistlichen Verwandtschaft zwischen Juden und Katholiken zu entwickeln.

Die größte jüdische Gemeinschaft der Welt lebt in den Vereinigten Staaten. In einem Land, das Einwanderer und Flüchtlinge aufgenommen hat, hat sich unsere Kirche vorbehaltlos dem Ideal von Gleichheit und Gerechtigkeit für alle verpflichtet. Vor diesem Hintergrund ist die amerikanische katholische Gemeinschaft providentiell dazu bestimmt, sich durch die Durchführung des konziliaren Auftrags für die Kirche als ganze auszuzeichnen.

Allgemeine Prinzipien

1. Es wird empfohlen, daß in jeder Diözese eine Kommission, ein Sekretariat oder ein Mitglied einer ökumenischen Kommission mit katholisch-jüdischen Beziehungen beauftragt wird. „Das Problem der Beziehungen zwischen Juden und Christen ist ein Anliegen der Kirche als solcher, denn sie begegnet dem Mysterium Israels bei ihrer ‚Besinnung auf ihr eigenes Geheimnis‘. Es ist also von bleibender Bedeutung auch in den Gegenden, in welchen es keine jüdischen Gemeinden gibt“ (Richtlinien und Hinweise für die Konzils Erklärung).
2. In Übereinstimmung mit dem Geist des *Konzilsdekrets über den Ökumenismus* und der *Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen* sollten die Katholiken die Initiative nicht nur in den katholisch-protestantischen und -orthodoxen Angelegenheiten, sondern auch bei der Förderung des katholisch-jüdischen Verständnisses ergreifen. Öffentliche und allgemeine Projekte sollten jedoch der Genehmigung der Bischöfe der Diözese unterliegen.
3. Das allgemeine Ziel aller katholisch-jüdischen Treffen geht dahin, unser Verständnis für das Judentum und den katholischen Glauben zu fördern, Spannungsherde und Mißverständnisse auszuräumen, Dialoge oder Gespräche auf verschiedenen Ebenen anzuregen, Treffen zwischen katholischen und jüdischen Gruppen zu vervielfachen und gemeinschaftliches soziales Handeln zu fördern.
4. Diese Treffen sollen sich durch aufrichtige Achtung vor der Person und den religiösen Überzeugungen, durch Freiheit aller Teilnehmer sowie durch eine Bereitschaft auszeichnen, die andere Seite anzuhören und von ihr zu lernen. Sie sollten gemeinsam geplant und entwickelt werden.
5. Um den Dialog auf der höchstmöglichen Ebene fortzuführen, wird empfohlen, ihn zu einer festen Einrichtung zu machen unter Hinzuziehung von Personen mit guten strukturellen und dogmatischen Kenntnissen sowie Erfahrungen im Umgang mit Menschen, die der Dialog erfordert.
6. Proselytismus, der die menschliche Freiheit nicht achtet, ist sorgfältig zu vermeiden. Während der Christ durch das Glaubensleben des Wortes und der Tat stets Jesus als den auferstandenen Christus bezeugt, beschäftigt sich der Dialog mit der fortdauernden Berufung der Juden als Gottes Volk, mit den bleibenden Werten, die das Judentum mit dem Christentum teilt, und mit dem, wozu die Kirche und das jüdische Volk als Zeugen für die ganze Welt berufen sind.

7. Gemeinsames Beten mit Juden soll, wenn wechselseitig annehmbar, angeregt werden, besonders für gemeinsame Anliegen wie den Frieden und das Wohlergehen der Gemeinde. Solche Gebete sollten dem geistlichen Empfinden beider Seiten gerecht werden und ihre Anregung in unserem gemeinsamen Glauben an den Einen Gott finden (vgl. *Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung, Nummer 1*).

8. In Anerkennung der Schwierigkeiten bei interreligiösen Ehen sollte bei der Vorbereitung darauf von jedem Teil erwartet werden, daß er beide religiösen Traditionen gut kennt, um den religiösen Pflichten des Gatten förderlich zu sein. Ebenso wird eine beständige Seelsorge vorgeschlagen, wie es bereits mehrere Diözesanrichtlinien für das interreligiöse Verhältnis tun.

9. Ein zentrales Prinzip des Dialogs, welches von den Vatikanischen *Richtlinien* 1975 angeführt wurde, liegt allem bisher Gesagten zugrunde, nämlich, daß Christen „lernen (sollen), welche Grundzüge für die gelebte religiöse Wirklichkeit der Juden nach ihrem eigenen Verständnis wesentlich sind“. Themen wie der nationalsozialistische Versuch der Vernichtung des jüdischen Volkes und die Wiedergeburt eines jüdischen Staates im Lande Israel werden deutlich unter diesem Prinzip zur Diskussion kommen. Mögen Christen – wie im letzten Fall – Schwierigkeiten haben, jüdische Sehweisen zu solchen Fragen zu teilen, besonders, wenn es um spezifische gegenwärtige politische Kontroversen geht, so sollte doch eine ernste Anstrengung unternommen werden, um „das Band zwischen Land und Volk zu verstehen, dem Juden in ihren Schriften und in ihrer Gottesverehrung zwei Jahrtausende hindurch als Sehnsucht nach ihrem Heimatland, dem heiligen Zion, Ausdruck gaben“ (Nationale Konferenz der katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten von Amerika, *Erklärung über katholisch-jüdische Beziehungen*).

Empfohlene Programme

1. Katholisch-jüdische Beziehungen sollen auf allen Ebenen vorangetrieben werden; auf der des Klerus und der der Laien, auf wissenschaftlicher und öffentlicher sowie religiöser und sozialer Ebene.

2. Ein bevorzugtes Mittel ist der Dialog, eine Form von Gruppengespräch, in dem kompetente Teilnehmer offen, unvoreingenommen und freundschaftlich über festgelegte Themen diskutieren. Diejenigen, die in interreligiösen Fragen nicht besonders versiert sind, laufen Gefahr, den anderen unwissentlich durch ungenaue Darstellung seiner Doktrin und seiner Lebensweise zu verletzen.

3. Diözesan- und Gemeindeorganisationen, Schulen, Hochschulen, Universitäten und vor allem Seminare sollen Programme gestalten, um die Konzilserklärung und nachfolgende offizielle Dokumente anzuwenden.

4. Die Kanzel sollte auch für die Erläuterung dieser Lehren genutzt werden sowie für den Aufruf zur Teilnahme an Programmen, die auf die Gemeinde zugeschnitten sind. Besondere Sorge soll aufgebracht werden, um die Kanzel niemals zu nutzen, um das Judentum als von Gott verworfen oder in irgendeiner Weise als

unserer Liebe und Wertschätzung unwürdig darzustellen (*Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung, Nummer 2*).

5. Schulbücher, Gebetbücher und andere Medien sollen von kompetenter Seite überprüft werden, um nicht nur solche Materialien zu entfernen, die nicht mit dem Inhalt und Geist der kirchlichen Lehre übereinstimmen, sondern auch solche, die es unterlassen, die Rolle des Judentums in der Heilsgeschichte in einem positiven Licht darzustellen.

6. Es wird empfohlen, das katholisch-jüdische Verständnis auf breiter Ebene wirksam zu fördern mit Hilfe von sogenannten „Tagen der offenen Tür“ in Gotteshäusern, durch gegenseitige Besuche in Schulen, gemeinsame gesellschaftliche Veranstaltungen und „Wohnzimmer-Dialoge“.

7. Katholisch-jüdische Zusammenarbeit auf dem Gebiet des sozialen Handelns zur Förderung der öffentlichen Wohlfahrt und der Ethik und besonders des Friedens und der Gerechtigkeit sollte angeregt werden.

8. Orientierungs- und Hilfsmittel für die oben erwähnten Empfehlungen können von den verschiedenen katholischen und jüdischen Organisationen eingeholt werden, die auf dem Gebiet der katholisch-jüdischen Beziehungen tätig sind. Vorgeschlagen wird auch, Kontakt mit protestantischen und orthodoxen Vertretungen und Experten, die Erfahrung in der Leitung dieses Arbeitsbereiches haben, aufzunehmen.

9. Während gemeindliche und örtliche Programme zur Verbesserung der katholisch-jüdischen Beziehungen ohne Verzögerung vorangetrieben werden müssen, muß auch langsameren und tiefergehenden Untersuchungen der in diesem Zusammenhang stehenden Fragen von katholischen und jüdischen Wissenschaftlern große Priorität eingeräumt werden. Da viele Probleme auf diesem Gebiet der katholisch-jüdischen Beziehungen intellektueller Natur sind, werden Forschungen in der Geschichte, Psychologie, Soziologie und der Bibel durch einzelne katholische und jüdische Wissenschaftler sowie gemeinsame wissenschaftliche Initiativen dringend empfohlen. Katholische Seminarien und Einrichtungen der Höheren Bildung sind besonders wichtige Zentren für solche weitergehende wissenschaftliche Tätigkeit. Die Einrichtung von Lehrstühlen für jüdische Studien in katholischen Einrichtungen wird, wo immer sie möglich ist, angeregt.

10. Die folgenden Themen, die unter anderen von christlichen und jüdischen Gesprächspartnern als bedeutende Fragen gesehen werden, welche die christlich-jüdischen Beziehungen berühren, verdienen die Aufmerksamkeit und die Erforschung durch katholische Erzieher und Wissenschaftler.

a) Wissenschaftliche Studien und pädagogische Bemühungen sollen in Angriff genommen werden, um das von Katholiken und Juden gemeinsam geteilte historische, biblische, dogmatische und liturgische Erbe sowie ihre Unterschiede aufzuzeigen. Dies enthält nicht nur eine Wertschätzung der Hebräischen Bibel als einer Glaubensquelle mit eigenem fortwährenden Wert, sondern auch eine Anerkennung des Judentums als einer lebendigen Tradition, die ein kräftiges und schöpferisches religiöses Leben durch die Jahrhunderte seit der Geburt des Christentums aus der gemeinsamen Wurzel gelebt hat.

b) Gemäß der Konzilserklärung soll eine Darstellung der Kreuzigungsgeschichte gegeben werden, die nicht alle zur Zeit Jesu oder heute lebenden Juden in eine kollektive Schuld für das Verbrechen miteinbezieht. Dies ist wichtig für die Katechese und Predigten besonders in der Fastenzeit und Heiligen Woche wie auch für irgendwelche Dramatisierungen der Ereignisse wie Passionsspiele.

c) In Einklang mit der scharfen kirchlichen Zurückweisung des Antisemitismus ist eine offene und ehrliche Behandlung der Geschichte des christlichen Antisemitismus in unseren Geschichtsbüchern, Vorlesungen und Lehrplänen nötig, eines Antisemitismus, der sich in häufige Verfolgung steigerte, und des nationalsozialistischen Versuchs, die jüdische Bevölkerung Europas zu vernichten.

d) Nötig sind fortlaufende Studien des Lebens Jesu und der Urkirche vor dem Hintergrund des überaus mannigfaltigen und schöpferischen religiösen, sozialen und kulturellen Lebens der jüdischen Gemeinschaft im ersten Jahrhundert.

e) Es soll eine deutliche Zurückweisung der historisch unrichtigen Vorstellung geschehen, daß das Judentum der damaligen Zeit, insbesondere des Pharisäismus, gekennzeichnet war durch einen dekadenten Formalismus und Heuchelei. Gelehrte sind sich zunehmend der Nähe in vielen zentralen Lehren zwischen der Verkündigung Jesu und der der Pharisäer bewußt. Viele jüdische Lehrer machten sich Positionen zu eigen, die jenen ähnlich sind, welche Jesus zu den kritischen religiösen und sozialen Herausforderungen seiner Zeit einnahm.

f) Katholische Gelehrte müssen die lebendige und komplexe Realität des Judentums nach Christus zum Beispiel im rabbinischen Schrifttum wie auch die fortwährende Erwählung des jüdischen Volkes, auf die der heilige Paulus (Röm 11,29) hinwies, in Rechnung stellen; ebenso müssen sie die theologischen und geistlichen Ergebnisse in die katholische Lehre einbringen.

g) Weitere Analyse des Gebrauches und der heutigen Folgerungen solcher Begriffe wie „die Juden“ im Johannes-Evangelium und an anderen Stellen des Neuen Testaments, die alle Juden in einem negativen Licht zu zeigen scheinen. (Diese Ausdrücke und Textstellen sollten ausführlich und genau erläutert werden in Übereinstimmung mit der Intention der Konzilserklärung und nachfolgender Verlautbarungen, daß die Juden „nicht dargestellt werden als von Gott verworfen oder verflucht, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern“.)

11. Angesichts des gegebenen pluralistischen und unterschiedlichen Charakters sowohl der amerikanischen katholischen wie auch der amerikanischen jüdischen Gemeinschaften ist ein Dialog zwischen den ethnischen und rassistischen Gruppen – z. B. polnisch-jüdisch, hispanisch-jüdisch, schwarz-jüdisch usw. – zu fördern, wo es angemessen ist.

Amerikanischer Wortlaut: Secretariat for Catholic-Jewish Relations (Hrsg.), Guidelines for Catholic-Jewish Relations, Washington 1985; eigene Übersetzung.